Editorial

Der Tod, der vom Leben erzählt

Es muss 1978 gewesen sein. Unser Jugendchor führte im Ulmer Münster Distlers *Totentanz* auf. Unser Chorleiter beauftragte einige aus unserem Chor, die Dialogtexte der Motette vorzutragen. In diesen Dialogen buhlt der Tod um die Lebenden, die sich ihm widersetzen und um etwas mehr Lebenszeit ringen. Die Musik sowie Rede und Gegenrede zwischen Tod und den Todgeweihten berührten uns Chorsänger, fast alle noch im Schulalter und überzeugt, ein langes Leben vor uns zu haben, tief. Noch heute habe ich den Dialog des Todes mit der Jungfrau im Ohr: "Niemand hat hier ein bleibende Statt; der Welt Lust seid ihr balde satt. Tanzt willig drum nach meiner Weis'!"

Alles nimmt seinen Anfang in Paris. 1424 stellt ein unbekannter Maler am Friedhof der Unschuldigen Kinder den Tod als ironisches Skelett dar, das Vertreter der unterschiedlichsten Stände in einen Tanz zieht. Niemand ist vor ihm sicher. Papst, König, Kaufmann, Arzt, Bauer, Bettler – alle sind ihm ausgeliefert. Der Totentanz wird zu einem europäischen Phänomen. Er verbreitet sich in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien, England, Österreich, Schweiz, Ungarn und Polen.

Der Totentanz verdankt sich der Todesverfallenheit des Mittelalters. Die Schwarze Pest des 14. Jahrhunderts rafft nach Schätzungen 30 % der europäischen Bevölkerung dahin. Daneben gibt es andere Boten des Todes. Krankheiten wie das Fleckfieber, die Syphilis, Masern und Pocken treten wiederholt epidemieartig auf und halten reiche Ernte. Dann die Kriege dieser Zeit. Der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich, der Bauernkrieg von 1524/25, andere, die jeweils ein Massensterben verursachen.

Die Menschen dieser Zeit leben ständig mit der Nähe des Todes. Es ist die Stunde des "Memento mori – Gedenke des Todes". Mit diesem Lebensgefühl korrespondiert die Botschaft des Totentanzes: Lebe so, dass du jederzeit deinem Richter gegenübertreten kannst.

Die Kunstform des Totentanzes hat nie aufgehört, Menschen in seinen Bann zu ziehen. Hugo Ball, einer der Mitbegründer des Dadaismus, beschreibt die Opfer, Schrecken und Verwüstungen des Ersten Weltkriegs in einem Gedicht, das er "Totentanz 1916" überschreibt: "So sterben wir, so sterben wir und sterben alle Tage, weil es so gemütlich sich sterben läßt. Morgens noch in Schlaf und Traum, mittags schon dahin. Abends schon zu unterst im Grabe drin."

Was können wir Heutigen mit dieser alten Kunstform anfangen? Der Totentanz erinnert uns an die Unausweichlichkeit des Todes. Die Hochleistungsmedizin ist in den meisten Fällen ein Segen für unsere Menschheit. Gleichzeitig verführt sie dazu, Gedanken an das Ende zu verdrängen. Die vielen Erfolgsgeschichten ärztlicher Kunst im Ringen um menschliches Leben können den Eindruck erwecken, man könne dem Tod doch entgehen. Der To-



Søren Schwesig (* 1962) wuchs in Edinburgh und Ulm auf, studierte Theologie in Tübingen, Edinburgh und Berlin. Nach Stationen als Pfarrer in Schwäbisch Hall und Schuldekan für die Kirchenbezirke Ditzingen und Leonberg wurde er 2013 zum Stadtdekan in Stuttgart gewählt. Der Vater von zwei Töchtern ist in seiner Freizeit als Kabarettist mit dem Duo "Die Vorletzten" unterwegs und fiebert regelmäßig am Wochenende mit dem VfB Stuttgart mit.

Titelbild: Ausschnitt aus dem "Berner Totentanz" an der Klostermauer des ehemaligen Dominikanerklosters, geschaffen von Niklaus Manuel Deutsch (um 1484–1530), zerstört 1660. Kopie von Albrecht Kauw um 1649. Bernisches Historisches Museum (Foto: Wikipedia).

396 Thema: Totentanz Søren Schwesig: Der Tod, der vom Leben erzählt

tentanz sieht Tod und Leben, Krankheit und Gesundheit nicht als Gegensätze. Sie sind integrative Bestandteile des Lebens, die es anzunehmen gilt. Anzunehmen heißt dabei, den Tod bewusst zu halten.

Die Wissensexplosion in der Medizin und die rasante Entwicklung von Medikamenten hat den Tod aus dem Alltag weitgehend entfernt. Wenn gestorben wird, dann meist abseits der öffentlichen Wahrnehmung: in Krankenhäusern, Pflegeheimen, kaum noch in familiärem Umfeld. Diese Verdrängung des Todes aus der öffentlichen Wahrnehmung ist ein Kennzeichen unserer Zeit.

Dagegen war die Gegenwart des Todes im Mittelalter und den vergangenen Jahrhunderten angesichts hoher Sterblichkeit und mangelhafter medizinischer Versorgung ganz unmittelbar. Heute haben die wenigsten Menschen Sterben und Tod unmittelbar miterlebt. Das führt dazu, dass viele Zeitgenossen, wenn sie nicht selbst schon Lebensgefahr erlebt haben, kaum über ihren eigenen Tod nachgedacht haben. Und wenn schon über den Tod und sein Eintreten gesprochen wird, wünschen sich laut Umfragen die Mehrheit der Deutschen, zu Hause, aber unvorbereitet zu sterben. Das Sterben soll rasch gehen, der Tod schnell eintreten.

Für das Mittelalter gehörte zu einem gelungenen Leben eine sorgfältige Vorbereitung auf den Tod. Finanzielle Ansprüche waren unter den Kindern zu klären. Vor allem galt es, sich auf die Begegnung mit Gott im Jenseits vorzubereiten. Ein plötzlicher Tod nahm die Möglichkeit, Dinge ins Reine zu bringen und angemessen Abschied zu nehmen. Darum galt ein jäher Tod als schlechter Tod

"Memento mori" ist eine der Hauptbotschaften des Totentanzes. Lebe im Wissen um deinen Tod, d. h. lebe leichter, gelassener, bewusster. Weil die Tage gezählt sind, ist es gut, dass der Mensch die einzelnen Tage und jeden ihrer Augenblicke als Geschenk wahrnimmt. Er soll seine Tage nicht lebenssauer abzählen, wie ein Häftling die Tage im Gefängnis mit Strichen an der Wand

markiert. Es geht darum, dass jeder einzelne Tag zählt. "Carpe diem" – genieße den Tag. Es könnte dein letzter sein. Darum erkenne den Wert des Augenblicks.

Mit dem "Memento mori" geht ein anderer Gedanke einher. Der Totentanz erinnert an die Gleichheit aller vor dem Tod. Kein Stand und kein Geschlecht werden vor ihm verschont. Jeder muss sterben, man kann ihm nicht ausweichen. Macht, Vermögen und Schönheit sind nutzlos.

Dieses Motiv ist ein starkes Plädoyer für die Relativität aller Würdenträger und eine beißende Kritik an den damaligen Gesellschaftsstrukturen. Strukturen, die sich durch die Geschichte der Menschheit bis heute durchziehen. Der Tod, der alle Standesvertreter in den Tanz zwingt, ist eine Aufforderung zum Abtun allen Standesdünkels und zum Widerstand gegen alle soziale Ungerechtigkeit.

Zu guter Letzt nochmals die Erinnerung an Distlers *Totentanz*. In den Schlussworten des Todes findet sich die Aussage "Ich pfeif euch zum Frieden. Ich pfeif euch zur Qual. Ich pfeif euch in Gottes ewigen Saal". Bedeutsam finde ich die Aussage, dass am Ende des Todes die Begegnung mit Gott steht, der den Gläubigen aufnehmen wird. Diese christliche Überzeugung fußt in der Auferstehung Christi und der Überzeugung, dass der Tod nicht das letzte Wort über den Gläubigen haben wird. Insofern strahlt die Aussage "Ich pfeif euch in Gottes Saal" eine Leichtigkeit aus. Der Tod verliert damit nicht an Schwere, aber es leuchtet die Überzeugung durch, dass er nur eine Durchgangsstation ist. Eine Tür, durch die wir treten müssen, um dann in Gottes Gegenwart zu leben. Indem dieser Horizont beschrieben wird, redet der Totentanz, der den Tod zum Inhalt hat, vom Leben.

Fragment eines Totentanzes in der Nikolaikirche von Tallinn, vermutlich eigenhändige Replik des Lübecker Totentanzes aus der Hand von Bernd Notke.

